№. 7. Breslauer Bote. — Am 15. Februar. — Achter Jahrgang. 1840.

Breslauer Blätter

für heitere und ernste Unterhaltung.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Sonnabende eine Nummer mit Beilage und Lithographie. Das Quartal kostet in der Expedition 12 Gr. n. Durch Colporteure bezogen, sind beim Empfang der Nr. 1 Sgr. 6 Pf. zu zahlen.

Bekanntmachungen jeder Art werden in den „allgemeinen Anzeiger" gegen Insertionsgebühren von einem halben Gr. für die Zeile aufgenommen. Bestellungen nehmen die resp. Postämter und Buchhandlungen an.

Verlags-Comtoir in Breslau. Expedition: Katharinenstr. Nr. 19. Redakteur: Moritz Bauschke.

Der Thurm zu Priebus.

Historische Novelle von Julius Krebs.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Elfriede schwieg. Die Größe des geforderten Opfers, abgesehen bei ihrer hohen Geburt, erdrückte im Augenblick jede Kraft zur Ueberlegung. Doch die Unsicherheit des Erfolges, die Furcht, indem sie jede eigene edle Lebensblüthe niedertrat, dennoch endlich vielleicht einem vollendetem Teufel anzugehören, machten bald entschieden sich geltend, und rangen die mühsamen Worte hervor: Thut was Ihr wollt, Ritter, und wie Gott es will. Elfriede kann nie die Eure werden.

Busch sprang auf. — Ist es die Herzogin von Sagan, oder die engelgleiche Jungfrau Elfriede, vor der ich im Staube gelegen? fragte er. — Wer sprach mit mir? Laßt mich's wissen; denn ich setze an zu dem weiten Tiefersprunge über jene Kluft, über die ich nicht mehr zurückkehre.

Und was wollt Ihr thun? bebte es von Elfriedens Lippen.

Den Herzog Hans vermögen, daß er dem Vertriebenen sein Sagan wiedergiebt, sobald Ihr meine Braut seid, war die Antwort.

Eure Braut, Gott und ihr Heiligen, ist's dahin mit dem Hause Sagan gekommen, daß seine Töchter die Preise werden, das Elend seiner Söhne loszukaufen! O Balthasar, wie lieb' ich Dich, wie möcht ich so gern um jeden andern Preis von dem harten Bruderherzen ein besseres Loos für Dich erringen, doch hier — bricht meine Kraft.

Ist das Euer letztes Wort, Herzogin? fragte er tonlos.

Mein Letztes! sagte sie vernichtet.

Wohl, ich kenne den wunden Fleck an Eurem Herzen, und dahin wird mein Giftpfeil jetzt sich richten, erklärte Busch mit starker Stimme, und verließ die Arme unter den Qualen namenloser Angst.

7.

Zwei Monate waren vergangen. In dem aus seinen Brandruinen rings verjüngt sich erhebenden Sagan herrschte und residirte seitdem Herzog Hans, während sein Bruder Balthasar immer noch im feuchten Kerker zu Priebus schmachtete. Tiefes Geheimniß waltete darüber, und so wenig, wie irgend Jemand, ahnete Elfriede den Aufenthalt und die Leiden des Unglücklichen. Vergebens warnte die Schwester den bethörten Hans vor Busch, als der Schlange, die er im Busen nähre, indem sie dessen Antrag, Versprechen und Drohungen ihm mittheilte, — er hörte nicht, er glaubte nicht. Er hielt Elfrieden im engen Bunde mit dem feindlichen Bruder gegen ihn, und für eine Verräthe-rin an seinem Glück.

Ein großes Gelag war heute im Schloß zu Sagan. Die hohen Hallen tönten wieder von Trinksprüchen auf das Lob und Glück Johann's, vom Trompeten- und Paukenjubel begleitet. An der Seite des Herzogs saß Busch, und das schwarze Haar schwoll ihm höher bei jedem dieser wildesten Ausbrüche der allgemeinen lauten Lust, die ihm als ebenso viel eigene Triumphe erschienen. Denn er war es ja, der wirklich bisher die Schicksalsräder des Hauses Sagan getrieben. Er war es ja, der den Herzog Hans zu einem Anhänger des Hussitenthums und Georg Podiebrad's gemacht, während Balthasar und das Land Schlesien im unversöhnlichen Hasse gegen die neue Lehre

und jenen trefflichen Böhmenkönig beharrte. Er war es der diesem das feindselige Treiben Balthasar's in so düsterem Lichte gezeigt, daß er ihn des Landes verlustig erklärte, und seinem Bruder Hans von Priebus zusprach. Er war es endlich, der diesen jetzt zur Wiedereroberung von Sagan angespornt hatte, indem er ihm rieth, dazu die für den polnischen Krieg von König Matthias empfangenen Soldgelder zu verwenden. Und längst war nun auch sein Todfeind Balthasar selbst in seiner Macht, und er konnte frech die fürstliche Schwester als Preis fordern für die Unterdrückung seiner Rache an ihrem fürstlichen Bruder.

Johann schwelgte in den Tafelfreuden, die Ungarn's schweres Rebengold ungemessen begleitete. Die sechste Tracht war eben abgehoben, und eine riesenhafte Wildpastete erschien, sein Lieblingsessen. Und indem er jetzt den kunstreich geschliffenen venedischen Glaspokal emporhob, die Fortsetzung des Mahles sich zu gesegnen, dachte er an den gefangenen Bruder zu Priebus, und daß er sein heutig Mahl wohl nicht so heiter vollbrächte, und blickte zufrieden rechts und links die Tafel hinab auf die ergebenen Vasallen, unter denen Viele ehemals dem Bruder Balthasar, jetzt aber ihm und seinem bessern Glücke dienten. Eben wollte er auf einen neuen darauf ausgebrachten Trinkspruch anstoßen, und erhob sich, da zersprang schrillend in seiner Hand plötzlich der Pokal, der Lärm um ihn her verstummte, eine graue Wolkenwand verbarg die fröhlichen Gesichter der Tafelgenossen, und Todesangst trieb ihm das Blut aus dem eigenen Gesicht, und machte ihn zur regungslosen Marmorstatue, — denn als ein blasses Nebelbild erschien Balthasar's Gestalt auf dem Wolkengrunde, und glitt, die hohlen Augen starr wie in stummer Anklage auf ihn geheftet, langsam daran vorüber.

Stier verfolgte der entsetzte athemlose Herzog die Erscheinung mit dem Blicke, und starrte, als sie verschwunden, noch lange über die Tafel hin, ihre Wiederkehr fürchtend. Aengstlich fragend hafteten die Augen der Anwesenden auf ihn gerichtet. Endlich gewann er einige Fassung, die ritterlichen Gestalten traten wieder sichtbar hervor, und sein Blick glitt forschend über sie hin, und weilte dann lange auf Busch, der wie von einem Starrkrampfe befangen dasaß. Als dann die Sinne ihm völlig wiederkehrten, stürmte er schweigend hinaus, und hinab in den Hof, riß den wildesten Renner aus dem Stalle, und bald sah man ihn baarhaupt, hohe Staubwolken aufwirbelnd allein auf der Straße nach Priebus gleich einer Windsbraut hinjagen.

Tiefes Grau umzog den vorhin so heitern Himmel; die Julisonne verbarg ihr Strahlengesicht vor ihm, den namenlose Angst vorwärts trieb, und wie das arme Roß in dem zerfleischenden Sporn sie blutig entgelten mußte. Ein wilder Sturm hatte sich erhoben, zauste seine dunklen Locken, und schien ihm unaufhörlich das Wort „Brudermörder“ zuzuraunen. So von den innern Furien gegeißelt, kam er nach Priebus, und kaum am Schlosse abgestiegen, stürzte das schaumbedeckte Roß unter ihm zusammen. Scheu wich die Dienerschaft zur Seite vor dem bleichen bebenden Fürsten, der noch keines Wortes mächtig war. Endlich gewann er Kraft, nach dem Kerkermeister zu fragen. Dieser erschien, und der Herzog befahl, ihn zu begleiten, und alle Verließe des Thurmes zu öffnen. Zu einem jedoch fehlte der Schlüssel. Ritter Busch habe ihn mitgenommen, erklärte der Kerkermeister, den unbekannten Gefangenen selbst besorgt, und vielleicht auch wieder entfernt, da er lange nicht in Priebus gewesen.

Da sträubte das Haar des Herzogs sich empor vor der entsetzlichen Ahnung, die ihn wie eine kalte Mörderfaust ergriff. Stumm bedeutete er den Mann, die Thür aufbrechen zu lassen, und als dieser sich entfernte, wüthete sein Schwert daran, so früh als möglich die gräßliche Gewißheit zu erlangen. Doch der Kerkermeister kehrte schon mit Brecheisen und einigen Männern zurück, ehe er in die dichten Eichenbohlen ein Loch gehauen.

Bald sprang jetzt die Thüre auf, und — o Grauen! Entseelt lag der unglückliche Balthasar am Boden; sein Todfeind Busch war auch sein grausamster Mörder geworden; er hatte ihn verhungern lassen. Von den Armen hatte er in der Todesqual das Fleisch gerissen, und auf den Tisch geschrieben: „Der Durst quält mich mehr als der Hunger.“

Da stand der harte Hans vernichtet vor dem traurigen Opfer seiner Herrschsucht und seines blinden Vertrauens zu dessen gräßlichem Würger, den er seinen Freund nannte. Stöhnend vor Gewissensqualen warf er sich auf die entstellte Bruderleiche, und seine stürzenden Thränen ergossen sich in die Züge des Gemarterten, der wahrscheinlich eben den Leidenskelch völlig geleert hatte, als zu Sagan der Freudenkelch auf des Bruders Herrschaft geleert ward, und sein Schatten mahnend vor dessen Augen trat.

Balthasar, Du armer Balthasar, so war es nicht gemeint mit unserm Zwiste! schrie Hans endlich, die erstarrte Hand fassend. — Bruder, Bruder, kannst Du mir vergeben!? Ach, wie gern wollt' ich als ein Bettler aus Priebus und Sagan scheiden, wenn Du zum Leben wiedererwachtest, und ich die Länder Dir übergeben könnte, um deren Willen ich das Schwert gegen Dich zog!

So klagte er lange fort; es war zu spät. Aber auch den grausamen Busch zur fürchterlichsten Verantwortung zu ziehen, kam er zu spät, als er nach einigen Stunden im Sturmritt nach Sagan zurückeilte. Der Nichtswürdige war spurlos verschwunden, wahrscheinlich von böser Ahnung des Gerichtes getrieben, das ihn treffen sollte.

8.

Feierlich wurde der unglückliche Balthasar zur Gruft bestattet. Mit seinem gräßlichen Tode war indeß auch der Todeskeim in ein anderes Leben übergegangen, in Elfriedens. Sie sank in lange tiefe Ohnmacht, als sie des geliebten Bruders Schicksal erfuhr, und nachdem sie daraus erwachte, zeigten bisweilen sich mancherlei Symptome geistiger Gestörtheit. Sie nahm nicht Speise und Trank zu sich, und ob es dann auch geschah, sie welkte unerrettbar dem Grabe zu, eine vom Sturm ihrer Zeit gebrochene weiße Rose.

Todmüde saß sie eines Morgens, wie immer, im Lehnstuhl am Fenster, und ihr Blick starrte in stummer Klage auf den Thurm vor ihr, dessen mitleidslose Mauern die Qualen Balthasars gesehen, und seine Klagen und letzten Seufzer gehört hatten. Da öffnete leise sich die Thür, und hereintrat Heinrich von Kunstadt, das thränenvolle Auge lange auf dem geliebten bleichen Jammerbilde festhaltend.

Elfriede bemerkte ihn nicht, und er schritt endlich näher und dicht vor sie hin, ließ sich vor ihr nieder, faßte ihre Rechte, drückte mit unendlichem Schmerz sie an Brust und Lippen und seufzte dann: Elfriede!

Erst jetzt zog sie den Blick von dem furchtbaren Thurm ab, dem Schauplatz der grausenvollen That, die all' ihr Sinnen und Denken in traurigen Kreisen um sich zog. Sie sah ihn an, sie erkannte ihn, und ein leises Lächeln umzuckte den schönen Mund.

Seid mir gegrüßt, Ritter! flüsterte sie. — Ach, Euer Auge sprach ja die einzige Liebe aus bei diesem langen schneidenden Weh, womit die feindlichen Brüder mir das Herz vergiftet. Bald wird es ausgeschlagen haben, wie das meines Balthasars; ich fühl' es, wie der innere glühende Thränenstrom, den ich nicht ausweinen kann, tödtend an die letzte Kraft herandringt. Lebt wohl, Ritter, und denkt bisweilen meiner, wenn ich nicht mehr bin, denkt meiner stillen, Euch treubewahrten Liebe.

Elfriede! rief Heinrich in der süßen Wehmuth des Augenblicks, und sie blickte ihn mit den schon halb verklärten Augen so wunderbar an, als sehe sie bis auf seines Herzens Grund. Dann lächelte sie wieder; es war das Lächeln eines scheidenden Engels, — und er schlang im Uebermaaß seines schmerzlichen Entzückens den Arm um sie, drückte sie innig an's Herz, und küßte sie glühend und lange, küßte ihr das letzte Leben von den ersterbenden Lippen.

Ihr Geist war entflohen. Unter dem ersten Kuß männlicher Liebe war rasch den Tod sie gestorben, den die letzte männliche Grausamkeit ihr langsam gab. Als Heinrich es gewahrte, ließ er die schöne Leiche sanft in den Sessel zurücksinken, und faltete die Hände zum Gebet, das ihre Seele hinauf begleiten sollte in die Gefilde der Engel, ihre eigentliche Heimath, aus der sie zur dornenvollen Erde einst niedergestiegen.

Schlaf wohl, sagte er dann, ihre Augen zudrückend, — schlaf wohl, und bleib mir treu mit Deinem Geiste!

Mit der schmerzerfüllten Brust zog er bald darauf heim nach der väterlichen Burg in der Grafschaft Glaz, das Hummelschloß genannt. Wie die gleiche verderbliche Leidenschaft in Busch einen vollendeten Teufel herausbildete, war mit ihr in Heinrich der Quell des Guten entsprungen. Die Feste, die sonst ein Schrecken der Fuhrleute war, von der herab er mit den Genossen, gleich wildem Hummeltroß, auf Wegelagerung auszog, war eine Stätte des Segens geworden. Heinrich war mild und gut, und lebte still und eingezogen vom Ertrage der väterlichen Hufe. Aber ein Wunsch war ihm dennoch geblieben, nachdem mit Elfrieden alle Lebenswünsche begraben; eine unbesiegliche Sehnsucht durchglühete die kräftige Brust wie eine schaurige Nachtflamme; es war die Sehnsucht nach Rache, nach Blut, nach dem Blute des Höllensohnes, der ihm seinen Lebensengel gemordet.

Spät kam die Gelegenheit, doch sie kam. Eine Reihe von Schandthaten nennt von Busch in der Zwischenzeit noch die Geschichte, darunter die vornehmste, daß

er sechs Glogauer Rathsherren auch in einem Thurme verhungern ließ wie den unglücklichen Balthasar, und er stand als ein ausgezeichnetes Scheusal seiner Zeit da. Der Zufall wollte indeß, daß Heinrich einst zum Schutz eines überfallenen Waarentransportes mit einer Söldnerschaar herbeieilte; die Wegelagerer wurden theils zusammengehauen, theils zu Gefangenen gemacht. Unter diesen befand sich Busch; er wurde dem Rath zu Glogau übergeben, und sein schmachvolles Haupt fiel unter dem Beil des Henkers; Heinrich selbst aber starb bald darauf an den im Kampf erhaltenen Wunden.

Herzog Hans, von König Matthias wegen der unredlich verwendeten Kriegsgelder beständig gedrängt, verkaufte endlich all' seine Besitzthümer an die Herzöge Albrecht und Ludwig von Sachsen. Auch er lebte dann als Freibeuter, bis er mit der ihm zugefallenen Erbschaft von Glogau unrühmlich genug in der Geschichte wieder auftrat. Auch jener erschütternde Moment vor der Leiche des Bruders blieb also ohne segensvolle Nachwirkung für sein fürstliches Leben; der Thurm zu Priebus aber, wo Herzog Balthasar das seine so gräßlich endete, heißt heut noch der Hungerthurm.

Theatralische Korallenschnur.

(Beschluß.)

Ich war auch ein Direktor
Im bunten Lumpen-Reich! —
Nein, Lampen wollt' ich sagen —
Es ist am Ende gleich.

Die Lumpen und die Lampen
Sind's Wichtigste dabei,
Und's Theuerste. Die Künstler
Geh'n nur so nebenbei.

Denn jeder fragt, bevor er
Noch fragt nach Künstler-Ruhm,
Wie steht es Herr Direktor,
Bekomm' ich neu Kostum?

Und in den Conferenzen
Heißt's oft: das Stück geht nicht,
Weil es an jener, dieser
Decoration gebricht.

Wie viele Nächte hab' ich
In Qualen hingebracht,
Ergrübelnd, was wohl jetzo
Noch volle Kasse macht?

Und niemals spürt' ich tröstend
Mich Poesie umweh'n,
Und immer blieb ich endlich
Bei Lumpen und Lampen steh'n.

Sie können nicht mehr hören,
Es soll „recht viel gescheh'n!"
Sie wollen nicht mehr fühlen,
Sie mögen nur noch seh'n.

Wenn wir nur erst im Klaren wären,
Ich hab's noch nicht heraus gebracht, —
Ob Künstler ihren Ruf sich machen?
Ob Ruf die großen Künstler macht?

Das bleibt ein Räthsel, dessen Lösung
Wohl paßte für den schärfsten Geist.
Mir kommt es vor, wie eine Schlange,
Die in den eignen Schwanz sich beißt,

Und die so fest sich hat verbissen,
Daß keines Menschen Aug' entdeckt,
Wo in dem wunderlichen Ringe,
Der Anfang und das Ende steckt?

Gar mancher ist gering geblieben,
Mit Künstlergaben reich begabt,
Blos weil er nicht verstand zu prahlen,
Und weil er niemals Glück gehabt.

Und mancher gilt, und gilt gewaltig.
— Tief unter Jenem an Talent, —
Weil ihn bezahlte Lober nannten,
Wie jetzt die ganze Welt ihn nennt.

Wenn nun des Rufes Markttrompete,
Vernehmlich vor ihm her posaunt,
So steh'n die Gaffer und bewundern,
Der Kluge schweigt, die Masse staunt.

Gar Vieles, was wir rühmen hören,
Ist, nah betrachtet, blauer Dunst!
Zum Handwerk nicht allein, das Klimpern
Gehört auch leider zu der Kunst.

Auflösung der Homonyme in voriger Nummer.
Pest h.

Zur Abbildung.

Dieser Nummer liegt bei eine Ansicht der alten merkwürdigen Stadt

Cöln

am Rheine.

Hierbei Beilage.

Breslauer Blätter.

Expedition Katharinenstr. Nr. 19. 1840. BEILAGE. № 7. Redakteur: Moritz Bauschke.

An Fr. Freyse-Sessi.

Ein vielfach Streben gilt dem Ideale,
Das mit geheimnißvollem, lautem Regen
Des Geistes und der Seele Tiefen hegen,
Daß man in äußrer Form als Bild es male:

Hier will's in milder Weichheit sich bewegen,
Dort schreitet es mit trotzig-wildem Stahle! —
Die jugendholde Anmuth in die Schale
Kannst Du als hohen Siegeseinsatz legen!

Nur wer wie Du, fühlt tief in seinem Innern
Die schöpferische Kraft selbstständig schlagen,
Die Macht, sie in Gebilden zu entfalten,

Kann so uns zeigen Romeo's-Gestalten,
Ihn, dessen Liebesmuth und dessen Klagen
Nachhaltig Du gesungen dem Erinnern!

— r.

Der entführte Schulmeister.

(Beschluß.)

Mathilde dagegen langweilte sich nicht; sie verfolgte den Roman ihres Lebens mit vielem Interesse; sie las immer wieder den Anfang davon, und suchte die Entwikkelung zu errathen.

Ein sonderbarer Roman, dachte sie, und sie bildete sich ganze Stunden die phantasiereichsten Scenen. Ach! wenn Sie Schriftsteller wären, sagte sie zu Herrn Fourcade, welches Meisterwerk könnten Sie schaffen!

Herr Fourcade vertrieb sich nur noch die Langeweile durch das Singen; er sang Romanzen, Psalmen, bachische und muntere Strophen; er war sehr zufrieden mit sich, und bedauerte nur, keine Zuhörer zu haben; er hätte eine seiner schönsten Erinnerungen von Chamerolles darum gegeben, hätte er so ganz nach Gefallen einen Tag hindurch zu Notre-Dame oder zu St. Sulpice singen dürfen.

Nun kam eine Zeit, in der Mathilde durch häufige Abwesenheit des Schulmeisters überrascht wurde; an den Sonn- und Festtagen ging er des Morgens aus und kam erst des Abends wieder. Bald sprach er von einer einsamen Promenade, bald hatte er einen Freund begegnet, oder er hatte eine Musikmesse gehört, oder eine Königs-Revüe angesehen. Mathilde bat ihn vergebens, er möge sie mitnehmen; er fand immer Schwierigkeiten, und ging allein.

Wo geht er nur hin? sagte Mathilde anfangs unruhig, bald eifersüchtig, und sie zweifelte nicht, daß der leichtsinnige Schulmeister sein Herz irgend einer zierlichen Pariserin angetragen habe; schon entwarf sie in ihrer Seele das Bild ihrer siegreichen Nebenbuhlerin. Schon fügte sie ihrem Lebensroman ein neues Kapitel hinzu; sie suchte eine schöne Rache; sie träumte von einer edlen Aufopferung, sie überhäufte ihren treulosen Geliebten mit Liebe.

Eines Sonntags folgte sie ihm, fest entschlossen, endlich dieses Räthsel zu lösen. Herr Fourcade begab sich in die Kirche von St. Roche.

Wie in Spanien, dachte sie, ein Rendezvous in der Kirche! — Diese war fast noch leer; auf den ersten Blick sah sie einige alte Betschwestern, den Pfarrer und die Ministranten. Herr Fourcade war entwichen. Nach vergeblichem Suchen kniete sie vor einem Pfeiler nieder, in der Hoffnung, daß er wieder erscheinen würde, und bat Gott er möge ihr dieses schreckliche Geheimniß entschleiern, das sie untröstlich mache. Die ersten Gesänge der Messe tönten in der Kirche wieder; die Gläubigen und Neugierigen strömten in Menge herbei; Mathilde beobachtete in der Thür alle jungen und eleganten weiblichen Gestalten. Plötzlich blieb sie bleich und zitternd stehen; unter den Sängern von St. Roch hatte sie den Schulmeister von Chamerolles erkannt.

Sie kehrte voll Verdruß in ihre Wohnung zurück. Als sie nach der Vesper Herrn Fourcade wiedersah, überhäufte sie ihn mit ihren Vorwürfen.

Das ist also aus Ihnen geworden? Ein Chorist in einer Kirche! Das ist also das Piedestal, auf welches Sie von der Liebe gestellt wurden. O mein Gott! wie sehr bin ich gestraft! ich war blind, als ich hoffte, Sie zu ändern; Sie waren Schullehrer, und sind es jetzt mehr als je.

Nun ja! rief Herr Fourcade. Schullehrer und immer Schullehrer. Der Sturm muß austoben; mein Herz muß sich öffnen; ich habe lange genug versucht, meine arme Natur zu verschleiern; ich entdecke mich endlich. Verzeihen Sie mir, Mathilde, ich bin Ihrer unwürdig, aber es ist nicht meine Schuld; ich leide wie ein Märtyrer. Gott hat Sie wie eine schöne Blume zur Freude des Auges erschaffen, mich hat Gott aus anderem Thon geknetet; ich bin nur für die Arbeit. Die Ruhe ist für mich die entnervenste Beschwerde; ich bin durch den Müssiggang träge geworden, ich bedarf der Bewegung. Ungeachtet Ihrer liebenden Sorgfalt schleichen meine Tage langsam, sehr langsam dahin, und die Langeweile mattet mich mehr und mehr ab. Ich bitte Sie, meine arme Mathilde, schicken Sie Ihre Dienerin fort; lassen Sie mich die Stube, die Kleider reinigen, Holz hacken, lassen Sie mich zu St. Roche singen oder ich entfliehe aus Paris; ich kehre nach Chamerolles zurück.

Eher sterben! mein Herr, ich verbiete es Ihnen, den Fuß nach St. Roche zu setzen.

Herr Fourcade wagte nicht, dieses Verbot zu übertreten; er entsagte auch dieser Zerstreuung. Während dieser langen Tage, die er nun mit soviel Langeweile ertrug, strahlte manchmal ein Licht in die Nacht seiner Seele; er sah sein kleines Haus im Schatten des Kirchthurms wieder, seinen Garten, den er mit einer Hecke eingeramt und mit Obstbäumen beflanzt hatte, seine arme Frau, die über ihre Verlassenheit weinte, und seinen jungen Sohn, der auch weinte, weil er seine Mutter weinen sah. Er erinnerte sich mit so vieler Wonne jener schönen Tage, an denen er so viel Beschäftigung hatte.

Ah! sagte er eines Tages mit sanfter Traurigkeit, wie schön muß jetzt mein Garten sein! Die Hecke wird blühen, die Kirschen müssen sich schon röthen, und die Einfassung von Buchsbaum und vollen Gänseblümchen! und die Hyazinthen vom Herrn Pfarrer! und die Rosen der Frau Orbigny! der Weinstock muß sich schon an der Mauer des ganzen Hauses ausgebreitet haben; wenn ihn meine Frau nur hat beschneiden lassen. Ach! ich hätte ihn so gut selbst beschnitten. Herr Fourcade seufzte tief.

Eiens Morgens nahm Herr Fourcade seinen Hut und ging schweigend aus, ohne Zweifel in der einzigen Absicht, die frische Luft etwas zu genießen. Er wandte sich nach den Tuillerien und folgte den Boulevards; am Eck der rue Polssonnière hemmte die Diligence von S . . . . seinen Weg. Er gab dem Condukteur ein Zeichen, daß er einsteigen wolle; er kletterte auf den Imperial mit der Behendigkeit einer Katze und sagte Mathilden und Paris Lebewohl.

Folgende beide Briefe enden ganz natürlich diese kleine Erzählung:

Chamerolles den 16. Juli 1837.

Meine arme Freundin!

„Du mußt mich sehr schwach finden. Ich habe Dir immer gesagt, daß ich Deiner unwürdig sei. Meine arme Frau hatte so sehr geweint! Ich kam Abends an; sie war ganz allein in unserm kleinen Hause; traurig stand sie über das Feuer geneigt; lange betrachtete ich sie durch das Fenster; ich war unruhig, unser Kind nicht wieder zu sehen, aber ich entdeckte es endlich in unserm Bette liegend; unser Bett, so hart und doch so weich! Ach Mathilde, verzeih mir diese Erinnerungen. Ich trat ganz zitternd ins Zimmer; ich glaubte, meine Frau würde durch meinen Anblick gereizt, mich wie einen Abtrünnigen davon jagen; sie stieß einen heftigen Schrei aus, und warf sich an mein Herz, das davon noch ganz zerknirscht ist.

„Bist Du da?“ fragte sie; „ich wußte wohl, daß Du wiederkommen würdest; Du kommst grade recht; ich mache Bohnen; ich dachte an Dich, als ich sie in der Dämmerung pflückte.“

„Und wo ist Loulou?“

„Er schläft an Deinem Platz, auf Deinem Kissen, Du Böser!“

Ich lief zum Schläfer, ihn zu umarmen. Ich weiß nicht, weshalb ich Ihnen das Alles schreibe, Mathilde aber ich öffne Ihnen ja mein Herz und grade dies Alles habe ich im Herzen. Ich hoffe, wieder Schulmeister inChamerolles zu werden. Unser Abenteuer hat zwar großes Aergerniß erregt, aber man will mir wohl und es wird vergessen werden. Nun, meine Theure, machen Sie es wie ich; kehren Sie ins gewöhnliche Leben zurück; man langweilt sich weniger! heirathen Sie; ungeachtet dessen, was vorgefallen ist, kenne ich mehr als Einen, der auf Ihre Hand hofft. Sie dürfen sie nur ausstrecken, es regnet ordentlich Ehemänner für Sie. Ach! wenn ich keine Frau hätte, und wenn Sie nicht eine so große Dame wären! Heirathen Sie, Mathilde; möchten Sie kleine Kinder bekommen; es macht Kopfweh, aber thut dem Herzen wohl; man wiegt sie; man führt sie spazieren; man liebkost sie und die Zeit vergeht; hören sie! Die Zeit vergeht! Vor Allem bleiben Sie nicht in Paris; es ist ein schlechter Ort für Sie, wie für mich. Glauben Sie nicht, daß ich Sie nicht mehr liebe; ich habe kaum Athem, seitdem ich Ihnen schreibe, und wenn Sie nur eine Stunde von Chamerolles entfernt wären, liefe ich gleich zu Ihnen, Sie zu umarmen. Arme Freundin! Sie müssen sich dort sehr langweilen, so fern und so allein! — Adieu Mathilde, auf Wiedersehn. Ich bin für immer Ihr sehr ergebner Freund

André Fourcade.“

Ich bedaure, nicht jenen schönen Namenszug wieder

geben zu können; denn dieser war für Mathilde das Bitterste im ganzen Briefe.

Ach! sagte sie, wenn er bei diesem Briefe gelitten hätte, würde er sich nicht bemüht haben, seinen Namen so zu verschönern.

Es verging wohl ein Jahr, ehe Herr Fourcade eine Antwort auf diesen Brief erhielt. Mathilde war seinem guten Rathe, Paris zu verlassen, nicht gefolgt, sie hatte Zerstreuung gesucht und gefunden.

Obwohl erfreut, konnte der gute Herr Fourcade doch einige Seufzer nicht unterdrücken, als er folgenden Brief von Mathilde las:

Mein werther Freund!

„Es ist gut, daß unsere romantische Jugendverirrung nicht ein schlimmeres Ende genommen hat. Sie sind glücklich, ich bin es auch, und theile Ihnen dies aus alter Anhänglichkeit mit, damit nicht trübe Gedanken an meine Verzweiflung, in die Sie mich vielleicht versunken glaubten, Ihr Glück stören mögen. Ich habe einen für mich passenden Mann gefunden, und allen romanhaften Grillen Adieu gesagt. Da ich meinem guten Manne in sein Vaterland, nach Deutschland folge, so werden wir uns in diesem Leben wohl nicht mehr wiedersehn, und sehen Sie, was ich vor einem Jahre kaum zu denken wagte, kann ich jetzt ganz ruhig sagen. Ja, ja, mein lieber Freund, so veränderlich ist der Mensch! Ich wünsche Ihnen von Herzen gutes Gedeihen in Ihrer Familie und in Ihrem Gärtchen sowie folgsame Schüler und bleibe stets Ihre Freundin

Mathilde."

Einheimisches.

Theater. Auf die 7 magern Jahre sind nun die 7 fetten gefolgt. Man wird bald vergessen haben, wie ein leeres Haus aussieht. Das macht alles Wohlbrück und „Zaar und Zimmermann." — Herr Wohlbrück trat ferner auf im Fleischhauer von Oedenburg, der Seelenwanderung, den Drillingen (dem unwahrscheinlichsten aller Lustspiele) dem Abentheuer in der Judenschenke, Staberls Reiseabentheuer, Ich irre mich nie, Ehrgeiz in der Küche, politischen Zinngießer, Unser Verkehr. — Das Lachen ist eine so angenehme Empfindung, und Herr Wohlbrück versteht es so vortrefflich auch den Ernstesten dazu zu bringen, daß man sich nicht wundern kann, bei seinen Gastrollen das Haus immer gefüllt zu sehen. Wie komisch ist z. B. die Scene in Staberles Reiseabenteuer, wo Staberle seinem Herrn, dem Lord, den er für ein in ihn verliebtes Frauenzimmer hält, zu Leibe rückt und ihn zu einer Erklärung ermuthigen will; wie er sich so zärtlich an ihn schmiegt und mit süßer Stimme sagt: „O Lurd, warum tragst Du einen falschen Bart?" — Um Herrn Wohlbrück als einen ganz ausgezeichneten Künstler anzuerkennen, braucht man ihn nur als Vatel im Ehrgeiz in der Küche gesehen zu haben. Auch Hr. v. Carlsberg machte sich in dem kleinen Stück, als Vatel junior, recht vortheilhaft bemerkbar. — Im politischen Zinngießer amüsirte Herr Wohlbrück ungemein als Heinrich. Besonders eines seiner scharfen, treffenden Extempores wurde ausserordentlich belacht. Herr Wiedermann und Dem. Gehlhaar, Meister Breme und Frau Gemahlin, waren ebenfalls sehr brav. — Auch Unser Verkehr kam wieder einmal an die Reihe. Welche schönen, wahren Worte sagte einst Börne darüber! Beziehungen, die das Stück einst hatte, sind im Laufe der Jahre verschwunden, und was ist nun daran geblieben? nichts als ein paar gute Rollen. Für eine Satyre ausschließlich gegen die Juden kann man es doch nicht halten. Kommt denn nur der Jude zu Ansehn, wenn er Geld hat? Beugt sich der Christ nicht ebenso vor dem — Geldsack? Die Lydie ist eine der besten Rollen der Dem. Gehlhaar. — — Die Vorstellung von Romeo und Julie am 9. Februar führte uns zwei neue Gäste vor: Dem. Dickmann aus Berlin und einen Herrn Börner. Dem. Dickmann, als Julia, gefiel. Wenn wir nicht an Mad. Meyer eine so überaus brave Julia hätten (was selbst die Schröder-Devrient auch anerkannte) würde Demoiselle Dickmann vielleicht mehr gefallen haben. Recht angenehm überraschte Dem. Freyse-Sessi als Romeo. Es ist kein leichtes Beginnen, in der Hauptrolle der Devrient vor einem Publikum was sie vergötterte, aufzutreten. Aber die junge Künstlerin hat mit Ehren bestanden. Sie brachte einigemal das Publikum bedeutend ins Feuer und ward auch zweimal gerufen. Der andere Gast, Herr Börner!... Ein Herr neben mir meinte: „O Herr Börner, singen Sie nicht ferner —" die beste, kürzeste Rezension.

Auswärtiges.

* Wiener Gauner. Der Correspondent des Morgenblattes erzählt: Es ist wahr, wir Oestreicher sind gemüthlich, und unsre Polizei sucht ihres Gleichen, aber wahrhaftig unsere vaterländischen Gauner suchen nicht minder ihres Gleichen. Sie verüben ihre Kunststücke in vollster Gemüthlichkeit und so raffinirt, daß ihre Thaten selbst ihren Standesgenossen in Paris und London zur Ehre gereichen würden. Eine der beliebtesten Stehlmethoden ist gegenwärtig das sogenannte Aufschreiben, ein einfaches aber selten fehlschlagendes Kunststückchen, das namentlich bei den Bewohnern möblirter Stuben mit vielem Glück ausgeführt wird. Zu einer Tagesstunde, wo der Bewohner nicht zu Hause ist, läutet es an dessen Thüre und der öffnende Diener erblickt einen höchst elegant gekleideten Mann, der nach Herrn N. frägt und mit Bedauern vernimmt, daß derselbe ausgegangen sei. Der Elegant hat zufällig keine Visitenkarten bei sich; er wünscht seinen Namen aufzuschreiben und der Diener öffnet natürlicherweise höflich das Zimmer des Abwesenden und

führt der Fremdenan den Schreibtisch. Der Eleganteskann nun nicht umhin seinem Namen noch einige freundliche Worte hinzuzufügen. Ist nun der Diener wie gewöhnlich so einfältig, das Zimmer zu verlassen, so wird der Heimkehrende gewiß nicht Ursache haben, über die Freundlichkeit des eleganten Besuchs sehr erfreut zu sein. Aber selbst in dem Falle, daß der Diener nicht die gewöhnliche Einfalt besitzt,*) weiß der Fremde seinen Mantel oder Hut zufällig auf die Kommode oder den Tisch zu legen, auf dem die Uhr oder sonst eine werthvolle Sache sich befindet, und wahrlich noch zufälliger müßte es sein, wenn sie jemals dann der Eigenthümer wieder zu Gesicht bekäme.

* Mit Verwunderung lesen wir im Wiener Humorist von einem weiblichen Doctor der Medizin, der in Hirschberg lebt. Diese Dame, Fräulein S.....k, studirte, theils weil ihr Vater, Medizinalrath, von jeher lebhaft einen Sohn gewünscht hatte, den er zu einem tüchtigen Arzt ausbilden könnte, die Arzneiwissenschaft aus der reichhaltigen Bibliothek ihres Vaters. Später theilte sie sich diesem mit, welcher ihr nun täglich Vorträge hielt, sie mit allen Fächern seiner Wissenschaft bekannt machte und eine so fleißige Schülerin und Pflegerin seiner Kranken an ihr fand, daß er sie völlig und ohne Gefahr als seine Famula gebrauchen konnte! Im Bade Franzensbrunn machte sie mehrere sehr glückliche Kuren auf ihre eigene Hand. Ihr Ruf verbreitete sich mehr und mehr, und endlich wirkte ihr eine Gesellschaft von Aerzten das medizinische Doctordiplon aus — womit sie ihren Vater an seinem Geburtstage überraschte, könnte ein Novellendichter hinzufügen, der den pikanten Stoff benutzen wollte.

* Die Dresdner Abendzeitung enthält in einem Bericht aus Braunschweig folgende Stelle über Dem. Fanny Mejo, deren erste Schritte auf der theatralischen Laufbahn vor unseren Augen gethan wurden. „Vor allem waren es Dlle. Fanny und Herr Lustmeier, welche in ihren Parthien erclirten und am Schluße der Vorstellung einstimmig gerufen wurden. Dem. Mejo, eine ausgezeichnete junge Sängerin, ist überhaupt bei dem hiesigen Theater verdientermaßen ausserordentlich beliebt, und darf wohl mit Recht der Liebling desselben genannt werden. Sie verbindet mit einem sehr vortheilhaften Aeussern ein überaus intelligentes Spiel und ein einnehmendes, liebenswürdiges, wahrhaft bezauberndes Wesen, welches ihr auch ausserhalb der Bühne stets eigen sein soll. Dabei ist vornehmlich die Vielseitigkeit ihres Talents zu bewundern, indem sie mit fast gleicher Virtuosität ernste und muntere Rollen spielt, wiewohl ihr die letzteren im Allgemeinen mehr zusagen dürften. Ihre Glanzparthien sind vornehmlich: Die Nachtwandlerin (welche sie hier jedoch nur früher als Gast und in Verhinderungsfällen der ausgezeichneten Künstlerin Mad. Fischer-Achten sang), die Effie im „Brauer von Preston," Annchen im „Freischütz," Zerline, ja selbst „der kleine Tambour Rataplan," welcher noch heute unter dem lebhaftesten Applaus von ihr gegeben wurde. Aber auch in den ernsteren Sopranparthien z. B. der Prinzessin Isabella im „Robert," der Rezia im „Oberon," der Elvira im „Don Juan," der Gräfin in „Figaros Hochzeit" u. s. w. sind ihre Leistungen vollkommen befriedigend zu nennen, um so mehr, wenn dabei ihr noch sehr jugendliches Alter in Betracht gezogen wird. Dem Vernehmen nach hat Dlle. Mejo von mehreren der bedeutendsten Hofbühnen Engagement Anträge erhalten, welche jedoch von der hiesigen Theaterverwaltung hoffentlich werden vereitelt werden. —"

* Alle Diejenigen, welche die jetzt herrschende Mode

St. Roch zu lesen

mitmachen, wollen wir angelegentlich auf das neue Werk Eugen Sue's: **Latréaumont** aufmerksam machen. Hier wird wie in St. Roch, der große Ludwig der XIV. und seine Zeit geschildert, aber mit etwas anderen, und wie man sich bald überzeugen kann, treueren Farben. Die Verfasserin von St. Roch schmiegt sich den Höflingen jener Zeit an, welche den XIV. Ludwig nur kurzweg einen „Gott" nannten... den XIV. Ludwig, der doch so sehr Mensch war! Freilich auch schon viel gegen die Hundenatur, welche sich in seinen Umgebungen offenbarte.

*) Die Einfalt des Dieners scheint etwas großartig, und der elegante Spekulant dürfte sie nicht oft antreffen. Man hat von Bestehlungen der Art auch schon aus andern großen Städten gehört, doch da war die Sache klüger und sicherer eingefädelt, nämlich, während der eine Freibeuter die freundschaftlichen Zeilen schreibt, klingelt einer seiner Gefährten, und wenn nun der Diener hinauseilt, geht das „Changement spazez!" vor sich.

Buntes.

Letzte Erklärung.

Lange schon und glühend lieb' ich Dich,
Banne, Liebchen, endlich meine Zweifel;
Sprich ein Ja, und lieb' und küße mich,
Oder sage Nein, und geh' zum Teufel!

Wunderbar. Ein Oestreicher kam in Mainz aus dem Theater und sagte zu seinem Freunde: Schau! Schau! 's ist wunderbar! Dreimal war ich im „Maskenball" und jedesmal hat den Ankarström das Loos getroffen!

Vermischte Anzeigen.

Ein Flügel ist billig zu verkaufen. Das Nähere, Neumarkt Nro. 7 im Gewölbe des Herrn Schepp.

Gedruckt bei Leopold Freund.